

Polyphon, polyodisch

πολύφωνος, griech., vieltönig, -stimmig, geschwätzig, vielfältig im sprachlichen Ausdruck, davon Substantiv πολυφωνία, Vieltönigkeit, -stimmigkeit; lat. polyphon(ic)us, polyphonia; ital. polifonico, polifonia; franz. polyphonique, polyphonie; engl. polyphonic, polyphony; dtsh. polyphon(isch), Polyphonie.

Polyodicus und polyodia, lat. Neologismus (aus. griech. πολυ-, viel, und -ᾠδικός, -gesangig, bzw. -ᾠδία, -gesangigkeit), mehrstimmig bzw. Mehrstimmigkeit (belegt seit A. Kircher, 1650); dtsh. polyodisch, Polyodie.

I. Ohne Bezug auf musikalische Satztechnik sind πολύφωνος und πολυφωνία schon im antiken Griech., neusprachliche Formen des Adjektivs aber auch in nachantiker Zeit gebräuchlich. Sie kennzeichnen dabei sowohl

- (1) AUSSERMUSIKALISCHE PHÄNOMENE wie (a) VOGELLAUTE, (b) MENSCHLICHE (SPRACHLICHE) ÄUSSERUNGEN und (c) MEHRFACHE ECHOS als auch
- (2) MUSIKALISCHE PHÄNOMENE wie (a) den TONVORRAT und (b) die KLANGMANIGFALTIGKEIT von Instrumenten sowie (c) die VIELZAHL DER WEISEN eines Musikautomaten.

II. In bezug auf Satztechnik werden ‚polyphon(ic)us‘ und ‚polyphonia‘ bzw. ihre neusprachlichen Formen zuerst – sporadisch seit um 1300, kontinuierlich seit 1536 – im Sinne von ‚MEHRSTIMMIG‘ bzw. ‚MEHRSTIMMIGKEIT‘ im Gegensatz zu ‚Einstimmigkeit‘ gebraucht.

III. Seit dem frühen 17. Jh. wird der Ausdruck auch im engeren Sinne von ‚VIELSTIMMIG‘ bzw. ‚VIELSTIMMIGKEIT‘ gebraucht, nämlich antithetisch zum (bis zu) vierstimmigen ‚Normal‘-Satz, d. h. diesen an Stimmenzahl überbietend.

IV. Möglicherweise schon bei A. Kircher (1650), sicher aber seit Fr. W. Marpurg (1759), der W. C. Printz' Begriff polyodicus (1679) umbenennt, werden ‚polyphonicus‘ und seine neusprachlichen Formen auch im Sinne von ‚AUS MEHREREN GLEICHBERECHTIGTEN STIMMEN BESTEHEND‘ gebraucht.

- (1) Als KRITERIEN DER POLYPHONIE gelten (a) seit H. Chr. Koch (1782–93 und 1802) GLEICHWERTIGE INDIVIDUALISIERUNG DER STIMMEN (zu diesem TECHNISCHEM MERKMAL treten bei Koch und anderen das INHALTLICHE MERKMAL von Ausdruck und Stilzugehörigkeit sowie Aussagen zum WERT DES BEGRIFFS POLYPHONIE FÜR DIE KLASSIFIKATION VON SÄTZEN), (b) seit Mitte 19. Jh. auch die UNTERGEORDNETE BEDEUTUNG DER HARMONIK und (c) in der seriellen Musik (ab Mitte 20. Jh.) die SIMULTANE VERWENDUNG MEHRERER STRUKTUREN.
- (2) Neben den Unterschieden der Begriffsanwendung bestehen solche des POLYPHONIE-IDEALS.

(3) Auch hinsichtlich der ÄSTHETISCHEN FUNKTION VON POLYPHONIE differieren die Polyphoniebegriffe: (a) wird die Polyphonie in der KUNSTMUSIK des 19. und 20. Jh. gefühls- und wirkungsästhetisch abgelehnt oder formalästhetisch gerechtfertigt, (b) so gilt sie in der Jugendmusikbewegung der 1920er Jahre sowie im NS-Schrifttum als „Gebrauchs“- oder „UMGANGSMUSIK“ im Sinne Besslers.

(4) ‚Polyphonie‘ wird seit dem 19. Jh. WEITGEHEND SYNONYM ZU ‚KONTRAPUNKT‘ gebraucht.

V. ‚POLYODISCH‘ und ‚POLYODIE‘,

(1) im 17. und 18. Jh. SYNONYM MIT ‚POLYPHON‘ BZW. ‚POLYPHONIE‘ gebraucht,

(2) bezeichnen bei G. Adler ([1911] ²1929) einen SATZ, IN DEM DIE EIGENSTÄNDIGKEIT DER STIMMEN UNGEWÖHNLICHE ZUSAMMENKLÄNGE RECHTFERTIGT.

Wolf Frobenius, Freiburg i.Br.

1980

HmT – 8. Auslieferung, Frühjahr 1981